

geachtet des lobenswerten historischen Arbeitsaufwandes des Verfassers ist nach den Austrittszahlen der letzten Jahrzehnte zu befürchten, dass aus der liberaler-  
seits bevorzugten *ecclesia invisibilis* in der Schweiz im 21. Jahrhundert eine *ecclesia defuncta* wird. „Freisinn“ ist anscheinend kein funktionierendes Gemeinde-  
aufbaukonzept; der Abschied von einer theologisch profillosen Kirche fällt wohl  
besonders leicht. Leider kann man von den Freikirchen keine theologisch ernst-  
zunehmende Alternative für die Schweiz erwarten, da sie ebenfalls den bekenn-  
nisfreien Geist des 19. Jahrhunderts atmen.

Jochen Eber

---

Peter C. Hägele, Rainer Mayer: *Warum glauben – wenn die Wissenschaft doch Wissen schafft?*, Glaube und Wissenschaft, Wuppertal: R. Brockhaus, 2003, kt., 131 S., € 9,90

---

Mit Rainer Mayer und Peter Hägele arbeiten zwei Professoren ganz verschiede-  
ner Bereiche zusammen, um über das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft  
zu schreiben. Mayer ist als Theologe an der Universität Mannheim in der Pädä-  
gogenausbildung tätig, er ist ein international bekannter Bonhoefferforscher. Hä-  
gele arbeitet als Physiker in der Abteilung für Angewandte Physik der Universi-  
tät Ulm. Ihre Beiträge in dem Buch gehen auf Vorträge zurück, die auf einer Ta-  
gung des Marburger Instituts für Glaube und Wissenschaft gehalten wurden. Ist  
bei Mayers Beitrag (S. 7–28) der Vortragsstil beibehalten worden, so hat Hägele  
seinen Aufsatz (S. 29–120) stark erweitert.

Mayer stellt in seinem Essay dar, wie Wissenschaft und Theologie im Lauf der  
abendländischen Geistesgeschichte zu Gegnern wurden. In der Konfrontation mit  
dem Wort vom Kreuz werden der Wissenschaftler und auch seine wissenschaftli-  
che Arbeit eine andere. Glauben und Wissen müssen in einer fruchtbaren Polari-  
tät auf einander bezogen bleiben. – Hägele greift das Thema im zweiten Teil des  
Buches auf, indem er von der Frage des Weltbildes ausgeht. Dieses hat sich im  
20. Jahrhundert wesentlich verändert und geöffnet. Die Naturwissenschaft hat  
prinzipiell ihre eingeschränkten Erkenntnismöglichkeiten erkannt. Sie darf nur  
beanspruchen, kein Weltbild, sondern nur ein Naturbild zu liefern. Daher ist sie  
für verschiedene Weltbilder offen. Ein Naturbild entwickelt sie auf der Grundla-  
ge naturwissenschaftlicher Modelle (vgl. S. 46). Theorien beschreiben einen grö-  
ßeren Erfahrungsbereich als Modelle (S. 68). Von einem dreistöckigen Weltbild  
der Bibel kann man nicht reden (S. 103), vielmehr von einem Weltbild, das phä-  
nomenologische Beobachtungen in Worte der Alltagssprache fasst. Auch die  
Gottesbeziehung des Menschen kann in Modellen veranschaulicht werden. Durch  
das Evangelium soll der Mensch in eine Beziehung zum Gott der Bibel kommen.

Fazit: Der preiswerte Band aus der Reihe „Glaube und Wissenschaft“ ist besonders Neuanfängern unter den Studierenden aller Fakultäten zu empfehlen, da sie das Thema in der Regel am stärksten beschäftigt.

Jochen Eber

---

Thomas Jeromin: *Die Bibel über sich selbst. Das Selbstverständnis der biblischen Schriften. Eine Einführung*, TVG, Gießen: Brunnen, 2003, kt., 117 S., € 7,95

---

Sowohl erbauliche wie auch akademisch anspruchsvolle Untersuchungen zum Thema „Die Bibel (besser) verstehen lernen“ gibt es mittlerweile wie Sand am Meer. Dazu zu zählen sind auch Schriften, die sich auf die eine oder andere Weise mit dem „Selbstverständnis“ der Bibel beschäftigen, um dadurch sowohl zu einem besseren Verstehen als auch zu einer effizienteren Anwendbarkeit der Bibelaussagen zu gelangen. Thomas Jeromin, Vikar der westfälischen Landeskirche in Hagen und Doktorand der systematischen Theologie der Universität Mainz, reiht sich mit seinem etwas mehr als 100 Seiten Text umfassenden Taschenbuch „Die Bibel über sich selbst“ in die Phalanx solcher Veröffentlichungen ein, ist dabei allerdings mehr dem populärwissenschaftlichen bzw. dem „erbaulichen“ Sektor zuzurechnen.

Dieser zweite Band aus der Krelinger Schriftenreihe „Edition Ichthys“ kommt erfreulicherweise aus der Praxis (Pura-Freizeiten vor allem für Theologiestudierende mit dem Schwerpunkt auf einer Anleitung zu einer „reformatorischen Schriftauslegung“) und will in der Gemeindepraxis angewandt werden (geeignet zur Anwendung in Hauskreisen, Bibelstunden, Gesprächskreisen über biblische Themen usw. [vgl. den Klappentext]).

Jeromin beabsichtigt, in das „Selbstverständnis der biblischen Schriften“ (Untertitel) einzuführen. Diese Einführung soll „nicht nur für Studenten, Seminaristen, Pfarrer und Religionslehrer lesbar sein, sondern allen einen Zugang ermöglichen, die Interesse an der Schriftauslegung haben“ (S. 9). Das erwähnte Stichwort Schriftauslegung weist unter anderem darauf hin, dass Jeromin demnach gewissermaßen auch eine sachgerechte „Hermeneutik“ vorexerzieren will, die – so ergibt sich im Laufe der Lektüre – einen dezidiert lutherisch-konfessionell geprägten Zugang („Gesetz und Evangelium“ usw.) dem „Selbstverständnis“ der Bibel (indirekt) vorordnet (vgl. S. 56. 72f. 83. 91–95. 103).

Das Buch ist klar gegliedert und besteht, inklusive Einleitung, aus vier Hauptteilen: Nach dem Vorwort und der Einleitung, in der der besondere Stellenwert des „Augenzeugen“ (S. 14) und des „Auferstehungsglaubens der Jünger“ (S. 16f. 26f.) in notwendiger Anbindung an die Gabe des Heiligen Geistes sowie an das apostolische Zeugnis in der Kraft des Geistes exemplarisch entfaltet wird (S. 11–